

2. Die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen

Mit Erlaubnis des Herder-Verlages bringen wir im Folgenden aus seinem 1952 erscheinenden Werk *Lexikon der religiösen Zeitaufgaben* den Artikel über „Die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen“, weil wir meinen, daß hier das für die Unterrichtung des Christen Wesentliche knapp zusammengefaßt ist und sich so unsere Leser auch gleich ein Bild von der besonderen Absicht dieses neuartigen Lexikons machen können.

Wer Gott ist, was Gott will, wie alle Geschichte von Einzelmenschen und Völkern zuletzt Heilsgeschichte ihres Verhältnisses zu Gott ist, von Seinem Urgeheiß anhebt (Gen. 1,28; 2,17) und im Erfülltwerden Seiner Verheißung ausmündet (Gen. 3,15; 12,3 — Dan. 7,13f; Is. 19,24f.), das hat Sein Heiliger Geist mit ungeschminkter Wirklichkeitstreue in der Bibel des Alten Bundes aufzeichnen lassen.

„Zur Überführung wie zur Weisung“ (2. Tim. 3,16; vgl. 1. Kor. 10,6) d. h. als abschreckende wie als anfeuernde Beispiele, finden wir hier die ‚Urgestalten‘: des Brudermörders Kain, des schamlosen Cham (Ham) des titanischen Nemrod (Nimrod) (Gen. 10,8ff; unentbehrlicher Hintergrund für Gen. 11), des genußsüchtigen Esau, des religiös revolutionären Kore (Korach), des usurpatorischen Abimelech, des ungehorsamen Saul, des verräterischen Achitophel (samt dem von ihm verratenen rebellischen Absalom) der baalsdienerischen Jezebel und Athalja, des verblendeten Holofernes, des ‚antisemitischen‘ Haman samt vielen anderen auf der einen, gottesfeindlichen Seite. Ihnen gegenüber als beständige Gottesfreunde den unschuldig hingeschlachteten Abel, den wunderbar entrückten Enoch (Henoch), den vertrauensvollen Noe (Noah), den gläubig gehorsamen Abraham, den unverführbaren und edel verzeihenden Joseph, den gewaltigen Führer und Fürsprech seines Volkes Moses, als Vollender seines Werkes den sieghaften Jesus-Josue; auch große und kluge Frauen wie die Richterinnen Deborah, die David vom Mord abhaltende Abigail und die heroische Judith. Zwischen beiden jene uns gewöhnlichen Adams- und Evakindern in ihrer Schwäche am meisten verwandten, oft so zwielichtumhüllten begnadeten Sünder: Den überschaulen Jakob, der seine Betrügereien lange büßen muß und doch zuletzt ein bewährter Gottesstreiter: „Israel“ heißen darf; den durch mannigfache Schuld hindurch bis zur freiwilligen Hinnahme unverdienten Unrechts hindurchgeläuterten Juda (Gen. 44,18 ff); den bei der Herabzerrung des unsichtbaren Himmelsherrn zum orgiastisch verehrten Stierbild kläglich „mitmachenden“ und dennoch in seiner Priesterwürde unvertretbaren Aaron (Lev. 10; Num. 16); die trotz höchster Begnadung durch ihre Sinnlichkeit stürzenden und strauchelnden, aber dennoch wieder aufgerichteten Simson und David; und all die großen meist sehr menschlich-allzumenschlichen Prophetengestalten von Samuel, Nathan, Elia, Elisäus zu Amos, Isaias, Jeremias, um nur die Größten zu nennen. In ihren kündenden, richtenden, lehrenden und den Gebets-Worten, die weit über den Psalter hinaus allenthalben laut werden, ist jene sich Schritt für Schritt (etwa zum Auferstehungsglauben hin) entfaltende Fülle der religiösen Wahrheitskundgabe ausgebreitet, zu der sich die des Neuen Testaments verhält wie der vollendende Schlußstrich zu einer Figur, die erst durch diesen ihre letzte Erklärung erfährt. (An einem Einzelbeispiel durchgeführt bei K. Thieme, Jeremias, Freiburg 1947).

Schon rein menschlich gesehen, liegt hier ein Schrifttum vor, mit dem sich kein anderes vergleichen kann. Selbst dezidierte Nichtchristen bekunden manchmal Sinn dafür wie Goethe, welchem das Alte Testament „wegen seiner Eigentümlichkeit ganz be-

sonders von jeher zugesagt hatte“ (Dichtung und Wahrheit IV) und Nietzsche, der (in ‚Jenseits von Gut und Böse‘) erklärt, es gebe da „Menschen, Dinge und Reden von einem so großen Stil, daß das griechische und indische Schrifttum ihm nichts zur Seite zu stellen hat . . . Der Geschmack am Alten Testament ist ein Prüfstein in Hinsicht auf groß und klein“.

Die unbeschönigte Wahrheit über den Menschen vor Gott, wie das Alte Testament sie bietet, hat nun freilich auch immer wieder Argernis erregt. Wie Griechen und Römer die Religion des Alten Bundes verdrehten (Apion, Tacitus), so hat einer der berühmtesten Häresiarchen des 2. Jahrhunderts, Marcion, den darin Offenbaren als bösen Schöpfer einer schlechten Welt dem in Jesu kundgewordenen Gott der Liebe unter kräftiger Umfälschung aller widersprechenden neutestamentlichen Aussagen entgegengestellt — und darin bis heute Nachfolger gefunden (Harnack, Rosenberg u. a.); gelehrte Außenseiter versuchten umsonst, die vertiefende Auseinandersetzung des Alten Testaments mit dem Geistesgut Babylons und Ägyptens in epigonenhafte Abhängigkeit umzudeuten (Panbabylonismus in *Fr. Delitzsch*, Die große Täuschung, etc.).

Hängen geblieben ist von all diesen kleinlichen Kriteleien bei den Halbgebildeten das Vorurteil desenthaltend das Wort „alttestamentarisch“ für ‚minderwertig‘, ‚unterchristlich‘ und dergl. mißbraucht wird. Man stößt sich an einem von idealistischer Verbrämung unangekränkelten Gottes- und Menschenbild, das den ausschließlich ‚lieben Gott‘ und den ‚guten Menschen‘ der Moderne als Wunschphantasien bloßstellt. Überdies erkennt man, daß etwa der wie manche andere wirklich ‚unterchristliche‘, aber auch keineswegs dem Alten Testament eigentümliche Satz ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘ als Rechtsregel aus dem vorderasiatischen gemeinen Recht in Moses ‚Gesetzes-Sammlung‘ einfach ‚eures Herzens Härte halber“ übernommen ist (wie z. B. römisches Recht in Gesetzbüchern christlich-abendländischer Völker), Jahwe selbst aber im Alten Bunde genau das gebietet, was Jesus im Neuen Testament bekräftigt, sich nicht zu rächen (Lev. 19, 18; Matth. 5, 38—48). Auf dem Gebiet der Sittlichkeit also findet sich durchs NT das AT bestätigt, indem jede vom mosaischen Kodex im Sinn eines ‚kleineren Übels‘ um der äußeren Durchsetzbarkeit einer öffentlichen Rechtsordnung willen zugestandene Konzession an das sündhafte Menschenherz von Jesus Christus als vor Gottes Gericht ungültig beiseite geschoben und auf den eben derselben Schrift des Alten Testaments entnehmbaren ursprünglichen Gotteswillen zurückgegriffen wird (Matth. 19,8: „Im Anfang war es nicht also!“) Hier ist die Bergpredigt der autoritative Kommentar, der uns zeigt, wie Gott Sein Gesetz im Alten Bunde letztlich gemeint — und was der Mensch daraus gemacht hat und stets wieder zu machen versucht ist.

Auf dem Gebiet der Glaubenslehre aber liefert eben dadurch das Alte Testament zunächst schon den Beweis, daß nicht einmal die Offenbarung einer unübertrefflich guten Gottes-Weisung den gefallenen Menschen zu erlösendem Handeln bringt, weil ihn der Gebots-Charakter dieser Weisung (das: ‚Du sollst nicht‘ . . .! Röm. 7) zu offenem Widerspruch oder — schlimmer — ihre notgedrungene Spezialisierung in Einzelvorschriften ihn zu heuchlerischer Buchstabengerechtigkeit verlockt (Matth. 23,23 ff). „Die Erde kann nicht von der Erde aus erlöst werden“, muß selbst Buber notgedrungen zugeben.

Daß sie es aber auch nicht *muß*, daß Gott Selbst als ihr Erlöser eingreifen will und wie — *auf Erden!* —, das ist die große Verheißung, die der Auferstandene seine Jünger „in Moses' Gesetz und Propheten und Psalmen“ finden lehrte (Luk. 24,44). Und darum erkennen wir im aus religiöser Eifersucht ermordeten Abel das ‚Vorbild‘ unsres Herrn, in der Arche Noe das der Kirche; und immer wieder das Christi: in Isaak, der das Holz trägt, auf dem er vom eignen Vater geopfert werden soll; in Josef, der von seinen Brüdern an die Fremden verraten, unter ihnen verehrt wird und zuletzt den reuigen Brüdern verzeiht; in jenem Jesus-Josue, der sein Volk endlich ins Gelobte Land heimführt, in Melchisedech von Jeru-

salem, im Bethlehemiter David, im Friedenskönig Salomo, im mordumdrohten Propheten Jeremias, im abermaligen Heimkehr des Gottesvolkes anführenden Hohenpriester Jesus (Zach. 3,8), im geheimnisvollen leidenden Gottesknecht der Isaias-Prophezie und in vielen andern, deren ‚typische Züge‘ zusammengesetzt gleichsam ein Mosaik-Bild des Einen ergeben, auf den alle Prophetie hinweist, direkt durch das ihn verheißende Wort oder indirekt durch eben jene Vorbilder, jene ‚Typen‘, die Gott vorweg erscheinen ließ, um wiedererkennbar zu sein, wenn Er in Jesus Mensch werden würde. — Das also ist das Letzte, was das Alte Testament dem Christen zu verkünden hat.

3. Der Riß

Eine Deutung des 14. (13.) Psalms von Martin Buber

Um wenigstens eine kleine Probe von der ungemein tiefen Bibel-Auslegung Martin Bubers zu geben, die an andrer Stelle dieses Rundbriefs (S. 25) gewürdigt wird, entnehmen wir seinem neuen Buche ‚Recht und Unrecht. Zur Deutung einiger Psalmen‘ den folgenden Text.

Des Chormeisters, von David

Der Schändliche spricht in seinem Herzen:
„Da gibts keinen Gott!“
Verderbt, greulich ward ihre Sitte,
keiner ist mehr, der Gutes tut.

Vom Himmel nieder lugt ER
auf die Menschenkinder,
zu sehn, ob ein Begreifender west,
ein nach Gott Fragender.

Alles ist abgewichen,
angefault sind sie mitsammen,
keiner ist mehr, der Gutes tut,
auch kein einziger mehr!

Haben sie's nicht erkannt,
die Harmwirker alle,
die verzehren mein Volk:
sie verzehren ein Brot,
drüber IHN man nicht anrufen kann!

Dort, sie schrecken zusammen im Schreck,
denn Gott ist im bewährten Geschlecht:
„Den Ratschlag des Gebeugten
wolltet ihr beschämen?“
Ja, ER ist seine Burg.

Wer gibt vom Zion her
Befreiung Israels!
Wann kehren läßt ER
Wiederkehr seinem Volk,
wird Jakob jauchzen,
wird sich Israel freuen.

Wenn man diesen Psalm flüchtig liest, dann kommt er einem (abgesehen von einzelnen unsicheren Stellen) einfach genug vor. Der Sprecher — so meint man — redet von Israel und den Völkern. Die Völker sind „schändlich“ und gottlos, ihre Sitte ist „verderbt“ und „greulich“, unter ihnen ist, wie Mal um Mal wiederholt wird, kein einziger, der Gutes tut, keiner mehr begreift, was Gott vom Menschen will, keiner fragt nach Gott und seinem Walten, alle sind sie von ihrer ursprünglichen, in der Schöpfung gewollten Menschlichkeit „abgefallen“, ihre Gesamtheit ist, wie verdorbene Milch, „zersetzt“. Im Gegensatz dazu wird anscheinend das Volk Israel, das von der Gemeinschaft dieser Missetäter „gebeugt“ und „verzehrt“

wird, als ein „bewährtes Geschlecht“ bezeichnet, dessen Zuflucht Gott ist und das er von den andern „befreien“ und in seiner einstigen Herrlichkeit wiederherstellen wird. Es gibt der Juden nicht wenige, die diesen Psalm so verstanden, als eine in ihrer krassen Verallgemeinerung zwar ungerechte, doch aber wahrheitshaltige Schilderung der historischen Menschenwelt und des Platzes empfinden, den das jüdische Volk in ihr einnahm und einnimmt. Nichts ist, zumal in unserem Zeitalter, verständlicher, nichts ist verkehrter.

Nirgends in den Psalmen noch in der Schrift überhaupt ist, wenn ein so allgemeiner Ausdruck gebraucht wird wie hier: „der Schändliche“, der Heide zum Unterschied vom „Juden“ gemeint; nirgends deutet die Bezeichnung „die Menschenkinder“ auf die fremden Völker im Gegensatz zu Israel hin, stets sind es eben die Menschen, von denen die Rede ist, die Menschen in der Welt schlechthin oder auch die Menschen in dem Ländchen, das die Heimat der biblischen Sprecher ist. Es gehört trotz allem eine erbärmliche Selbstgerechtigkeit dazu, das große Bild von Gott, der vom Himmel zur Erde niederschaut und nach einem einzigen Menschen auslugt, der nach ihm fragt, so zu verstehen, daß der Herr von all seinen Juden hochbefriedigt sei und unter ihnen gar keine Musterung zu halten brauche, wogegen die Völker nur eben die dunkle Folie zu solch einem Strahlenglanz ergäben. Es nutzt da auch nichts, das Bekenntnis zu Gott als das unterscheidende Merkmal herauszugreifen. Alle wesentlichen biblischen Sprecher sind, wie Jeremia, zu „Prüfern“ eingesetzt, die das pathetische Lippenbekenntnis daraufhin untersuchen, in welchem Maße es in die Wirklichkeit des persönlichen Lebens eingeht, und keiner von ihnen hätte vermocht, einem gottvoll schwätzenden und gottlos lebenden Juden einen Vorzug vor einem es umgekehrt haltenden zuzubilligen.

Aber, so wird alsbald eingewendet werden, der Psalmist bezichtigt die Missetäter doch eben ausdrücklich dessen, daß sie sein Volk verzehren; also stehen sie außerhalb dieses Volkes. So ist es; aber was er sein Volk nennt, ist nur ein Teil des Volkes, das den Namen Israel führt — jener Teil nämlich, der die zugleich Bewährten und Gebeugten umfaßt; den anderen Teil aber, die Schändlichen, Abgefallenen, welche die Bewährten beugen, zählt er nicht mehr zu seinem Volk. So hat sich hier die prophetische, auf die kommenden Dinge gerichtete Konzeption des heiligen Restes, der das wahre Volk ist, mitten in der Betrachtung der Gegenwart verdichtet. Aber auch der